

Pedro Fischer  
Espana 428  
1643BECCAR  
Argentinien

Telefon \*541 743 2685  
Telefax \*541 732 0464

### **Goldfisch führend in allen Erdteilen.<sup>1</sup>**

Im Jahre 1937 stand auf dem Poststempel von Oberlungwitz " Oberlungwitz - weltbekannt für Qualitätsstrümpfe". Die Fabrikanten von Damenstrümpfen sagten, daß von der Weltproduktion dieses Produktes 70% in Sachsen hergestellt werden, und daß der Anteil der Oberlungwitzer 45 % der Weltproduktion sei.

Aber in diesem Dorf, das gerade Stadt geworden war, gab es noch mehr.

Das Goldfischwerk, so sehr bekannt für seine Badeanzüge, daß es nach Nachweis beim Patentamt die Marke "Goldfisch - führend in allen Erdteilen" registrieren konnte.

Nur 25 Jahre nachdem in Rußland die Leibeigenschaft und Im Süden der USA die Sklaverei abgeschafft wurde, nämlich im Jahre 1886, wurde der Textilbetrieb, der später als "Goldfischwerk" firmierte, von 3 Chemnitzer Sozien gegründet. 3 Jahre später war Alleininhaber mein Großvater Julius Fischer und zog von Chemnitz nach Oberlungwitz. Er erwarb dort ein kleines Fabrikgebäude mit 20.000 qm Grundstück. Nach dem Tode meines Großvaters, noch vor dem 1. Weltkrieg, übernahm mein Vater, gerade 21 Jahre alt geworden, den Betrieb und führte ihn zunächst gemeinsam mit meiner Großmutter. Sie war eine gute Geschäftsfrau aber auch eine gute Psychologin. Als mein Vater als Junge seine Schularbeiten nicht gemacht hatte, sagte er zu seiner Mutter: "Ich habe furchtbare Kopfschmerzen und kann heute nicht zur Schule gehen". Anstatt einen Arzt zu holen zog meine Großmutter die Vorhänge zu und ließ den "Kranken" den ganzen Tag über im dunklen Zimmer und im Bett verbringen.

Mein Vater war Offizier im ersten Weltkrieg, wurde verwundet und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Sein einziger Bruder kam aus dem Felde nicht zurück. Bei Kriegsende übernahm die Leitung des Betriebes mein Vater allein. Da er sprachbegabt und ein guter Verkäufer war, reiste er in der Zeit, als in Deutschland die Reichs Mark nichts wert war, ins Ausland und verkaufte seine Produkte dort gegen Devisen statt am Deutschen Markt in entwertetem Geld. Auf diese Weise ging der Betrieb gestärkt aus der

Inflationszeit hervor und konnte in den Jahren 1921 und 1929 die Fabrikgebäude wesentlich vergrößern und die Maschinen erneuern. Trotz der im Jahre 1930 einsetzenden Weltwirtschaftskrise stiegen die Umsätze. Die Firma hatte als erste Textilfirma eine eigene Marke ("Goldfisch" wurde 1923 eingetragen) und wurde durch seine Qualität, seine Mode und seine Propaganda bekannt. Schon 1935 hatte man einen eigenen Propaganda Chef und machte große Anzeigen in der überall gelesenen "Berliner Illustrierte". Die Kollektionen wurden von Wiener Mode Direktorinnen gestaltet. Die Stoffideen kamen von den Exportreisen meines Vaters und die ausgezeichneten Qualitäten waren den Deutschen Meistern und Vorarbeiterinnen zu verdanken. Der Exportanteil blieb hoch.

Mein Vater war anspruchsvoll mit sich selbst, aber auch mit seinen Mitarbeitern. Er hatte modische und technische Ideen, die nicht immer leicht durchzuführen waren. Eine dieser Ideen war ein gestrickter Plissierstoff. "Das ist technisch nicht machbar" sagten seine Meister. "Das Wort unmöglich existiert für mich nicht" antwortete mein Vater. Wirklich erfanden die Meister eine neue Strickart und die Nähtechniker eine Form so zu nähen, daß die Gefahr der Faltnähen auf ein geringes Maß verringert wurde. Die Röcke und Blusen mit dem Namen "Fältli" waren geboren. Bald liefen mehr als 1.000 Stück täglich vom Band.

Über meine Mutter zitiere ich einen Bericht der Kommunisten, ca. 1960 geschrieben,: " Im Betrieb hört man oft, daß Frau Eva Fischer der Engel des Oberdorfes genannt wurde.- Sie war eine sehr wohlthätige Frau, die vielen armen Menschen geholfen habe und ein besonderes Soziales Empfinden hatte."

Die Nazi - "Nürnberger Gesetze" aus dem Jahre 1934 verwandelten den christlich erzogenen, der nie eine Synagoge betreten hatte, Hans Adolf Fischer in den Juden Hans Fischer. Die Eltern meines Vaters waren zur Zeit seiner Geburt mosaischen Glaubens aber ließen ihren Sohn schon bei der Geburt evangelisch taufen und christlich erziehen. Aber der Wortlaut der Gesetze war eindeutig : Wer jüdische Eltern hatte, ist automatisch Jude. Und noch weniger darf er den gleichen Vornamen "Adolf" wie Adolf Hitler haben.- Alle diejenigen, welche sich in der gleichen Lage befanden, deren Vorfahren seit Jahrhunderten sich als Deutsche fühlten und im 1. Weltkriege für ihr Vaterland gekämpft hatten, meinten, daß diese neuen Gesetze - welche ihre Freiheit der Ausübung des Berufes, des Haltens von Dienstpersonal, der Erziehung ihrer Kinder, wesentlich einschränkte und

später sogar untersagte, - für sie nicht angewandt werden dürften. Wer damals nicht die Konsequenzen gezogen hat, kam später im Konzentrationslager um. Mein Vater erhielt einen starken Wink mit dem Zaunpfahl bereits im Jahre 1935: Ein neu gewählter Betriebsrat machte ihm die Verwaltung seines eigenen Betriebes fast unmöglich. Mein Vater überschrieb darauf alle seine Besitztümer auf seine arische Frau (eine geborene Bahner) und verließ ein Land, das er einmal sein Vaterland genannt und für das er noch 19 Jahre vorher im Kriege gekämpft hatte.

Mein Vater hatte - wie alle Deutschen Emigranten - kein Vermögen im Ausland, denn darauf stand Todesstrafe und er konnte nur 10.- Reichsmark mitnehmen. Um seine Zukunft zu finanzieren, schloß er einen Vertrag mit dem Wirtschaftsministerium: Er wurde als Exklusiv Vertreter seines (früher) eigenen Betriebes für das gesamte Ausland bestellt und vereinbarte, daß ihm eine (beschränkte) Menge Reisespesen und seine volle Verkaufsprovision in Devisen ausgezahlt würden. Mein Vater war ein guter Verkäufer, die Kollektionen entsprachen der Marke "führend in allen Erdteilen". Seine Verkaufsreisen gingen nach Europa, Südamerika, Nordamerika, Süd Afrika, Indien, Australien. Der Exportanteil an den Verkäufen des Goldfischwerkes stieg auf 60 %.

Die große Frage meines Vaters war "Wo soll ich mich niederlassen" ? Er hatte Angebote unter anderem auch aus Australien (wo die Aufenthaltserlaubnisse ganz besonders schwer zu bekommen waren). Warum er nach Argentinien zog - und meine Geschwister und ich deshalb heute dort leben war ein Wink des Schicksals: Ab 1938 mußten in Deutschland alle Juden den Judenstern auf der Brust tragen und alle Personalausweise und Pässe mit dem Namen "Israel" versehen werden. Mein Vater reiste mit Deutschem Paß. Ohne Paß konnte er keine Grenzen passieren. Als 1938 sein Deutscher Reisepaß ablief, ging er zum Deutschen Konsulat in Kairo um diesen verlängern zu lassen. Der Beamte im Konsulat nahm den Reisepaß in seine Hand, überprüfte ihn und sagte "Ich muß Ihren Paß einziehen und durch einen neuen ersetzen, in dem Ihr Name als Hans Israel Fischer steht, damit die ganze Welt weiß, daß Sie ein Jude sind". Damals war es so, daß viele Länder in der Welt sich gegen die Einwanderung von Juden abschlossen; auch wenn diese Länder es heute nicht zugeben wollen. Das hätte für meinen Vater bedeutet, daß nur ganz, aber wirklich ganz wenige Länder ihn aufnehmen würden. Er riß seinen Paß dem Deutschen Beamten aus der Hand, rannte aus dem Büro, der Beamte hinter ihm her. Erst als er auf der Straße war und damit außerhalb des

Deutschen Hoheitsgebietes, ging er langsamer. Er fragte sich: "Wie kann ich das Problem lösen ? Ich muß reisen und dazu benötige ich einen Paß. Also muß ich eine andere Staatsangehörigkeit annehmen. Und das sehr bald und von einem angesehenen Land." — Durch Vermittlung eines Deutschen Kaufmannes in Ägypten hörte er, daß sein ehemaliger Mitbewerber von der Firma Etam aus Hohenstein Ernstthal nach Argentinien emigriert und dort Argentinischer Staatsangehöriger geworden sei.- Mein Vater änderte seine Fahrkarte (bisheriges Ziel Indien), und besuchte Herrn Lindemann in Buenos Aires. Nach komplizierten Anträgen und einigem Warten erhielt er eine neue Staatsangehörigkeit und einen neuen Reisepaß. Unsere Familie ist seitdem mit dieser Familie eng befreundet.

Als der Krieg ausbrach und aus Deutschland keine Badeanzüge mehr geliefert werden konnten, nahm mein Vater als seinen Aufenthaltsort Argentinien und gründete in Buenos Aires eine Badeanzugs Fabrik. Sie begann winzig klein mit einer Direktrice, einem Hilfsarbeiter der gleichzeitig Chauffeur und Mädchen für alles war, (das war mein Bruder) und 2 Näherinnen. Das war im Jahre 1940. Daraus sind - mit der Hilfe der nächsten Generation - bekannte Badeanzugsfabriken in Argentinien und Brasilien geworden. Im Jahre 1937 hatte meine Mutter meinen Vater das letzte Mal im Ausland gesehen. Dann wurde ihr der Reisepaß verweigert. Erst 10 Jahre später war das Wiedersehen in Argentinien.

1938 wurde in der "Kristallnacht" in unserem Haus in Oberlungwitz alle Fenster und alles, was sonst zerbrechlich war, zertrümmert. Beim Aufräumen wurden 16 große (aber wirklich große) Kisten mit zerbrochenem Glas gefüllt. Kunstwerke lagen beschädigt auf dem Boden. Dieser Überfall fand nicht in der Nacht sondern vormittags 10 Uhr statt. Der um Hilfe gerufene Bürgermeister und die Polizei antworteten, sie hätten Befehl, keine Hilfe zu leisten. Das Nazi Propaganda Ministerium sagte im Radio, die aufgeregten Volksmassen hätten dies aus eigener Initiative getan. Bei uns waren es Leute, von weither mit dem Lastwagen gebracht, kein einziger Oberlungwitzer mit Ausnahme des Nazi Betriebsrates, der dazu in die Hände klatschte.<sup>2</sup>

Die Nazis hatten es aber auch auf die nächste Generation abgesehen. Die Kinder eines Juden, mit einer Arierin verheiratet, waren sogenannte "Halbjuden". Die Anti - Judengesetze sagten nichts über sie. Aber für den überzeugten Nationalsozialisten waren sie Freiwild. Besonders der Oberlungwitzer Ortsgruppenleiter - ein Mann mit Titel aber ohne

Rechtsanspruch - tat sein möglichstes, um uns das Leben schwer zu machen. Im Jahre 1931 (ich war 10 Jahre alt) trat ich der Bündischen Jugend bei. Als die bündische Jugend 1933 automatisch in die Hitlerjugend übernommen wurde bekam ich das Abzeichen "Alter Kämpfer". Das war natürlich das rote Tuch für den sich wichtig fühlenden Ortsgruppenleiter und bald danach ließ er mich aus der Hitlerjugend herauswerfen. Mit 17 Jahren besuchte ich gemeinsam mit meinen Klassenkameraden aus dem Staatsgymnasium im Chemnitz die Tanzstunde. Für einen jungen Mann ein wichtiger Lebensabschnitt. Kurz vor dem Abschlußball durfte ich dort nicht mehr teilnehmen. "Jüdisches Blut verträgt sich nicht mit Arischem". Meine Schwester mußte 1937 die höhere Schule in Chemnitz verlassen. Mein Bmder und ich hatten mehr Glück, denn der Rektor unseres Gymnasiums ließ sich nicht beeinflussen, erlaubte mir im Jahre 1939 mein Abitur zu machen aber mußte deswegen frühzeitig in den Ruhestand gehen.

Da wir in Deutschland nicht studieren konnten, beschlossen mein Bruder und ich in England die Textilschule zu besuchen. Mein Bruder reiste im Frühling 1939 nach England. Ich meldete mich zur gleichen Zeit freiwillig zum Reichsarbeitsdienst. Der Ortsgruppenleiter kochte. Aber dagegen konnte er nichts machen.

Ich wollte im Herbst nach England nachkommen. Aber als ich aus dem Arbeitsdienst entlassen wurde war es schon Krieg. Ich konnte meinem Bruder nicht folgen. Wir wurden für 8 Jahre getrennt. Meinem Bruder gelang es, daß er nicht als Kriegs - Gefangener erklärt wurde und er reiste auf abenteuerlichen Umwegen zu seinem Vater nach Argentinien.

Von da ab versuchte mir der Bürgermeister und der Ortsgruppenleiter mit allen Mitteln Schwierigkeiten zu bereiten. Ich war Volontär im Goldfischwerk. Mußte entlassen werden. Studierte in der Chemnitzer Wirkschule (mit der Genehmigung des Leiters, mit dem mein Vater gut zusammengearbeitet hatte). Wurde entlassen. Versuchte Ingenieur zu studieren. Machte ein halbes Jahr Praktikum. Aber erhielt dann keine Studiengenehmigung. Wurde zum Wehrdienst eingezogen - wieder entlassen. So saß ich dann bald 2 Jahre zu Hause ohne Soldat zu sein, arbeiten oder studieren zu dürfen. Betrachtet als Aussatz der Menschheit. Ich fühlte mich furchtbar elend . Bis mich 1942 endlich ein (im wahrsten Sinne des Wortes) Waghalsiger in sein Büro in Berlin holte und mir falsche Arbeitspapiere ausstellte. Damit war ich aus den Augen meines Feindes des Ortsgruppenleiters entschwunden. Und als viel später mich Anfang

1945 die Gestapo von Berlin glaubte gefunden zu haben, mich verhaften und verschleppen wollte, war der Vogel ausgeflogen. Ich war in Berlin von Freunden gut versteckt.

Das Goldfischwerk erhielt nach Weggang meines Vaters zunächst einen von oben eingesetzten Treuhänder. Im Jahre 1938 aber war das nicht genügend. Der Betrieb mußte entweder geschlossen oder arisiert werden. Zwei Verwandte<sup>3</sup> von uns übernahmen offiziell das Eigentum und die Geschäftsleitung, mit dem Versprechen, dies nach dem Ende des 'Tausendjährigen Reiches' an unsere Familie zurückzugeben. Sie haben Ihr Wort gehalten. Noch in den letzten Tagen des Krieges, als Oberlungwitz von den Amerikanern besetzt war, kam ich als freier Mann nach Oberlungwitz zurück und übernahm die Leitung meines väterlichen Betriebes. Ich habe keinen einzigen Mitarbeiter entlassen. Nur den einen Betriebsrat, der bei Zerstörung unseres Hauses in die Hände klatschte. Er war Hilfsbuchhalter. Als der Chefbuchhalter mich bat, daß er noch einige Tage bleiben könnte, um eine angefangene Arbeit zu beenden, sagte ich ihm: "Keine Minute länger. Für mich ist er gestorben. Er soll froh sein, daß ich ihn nicht anzeige oder ausliefere".

Die Amerikaner ermöglichten, daß wir - meine Mutter, meine Schwester und ich, die wir in Deutschland geblieben waren, - nach 7 Jahren wieder wenigstens per Brief Kontakt mit meinem Vater und Bruder aufnehmen konnten.

Bald danach übernahmen die Russen die Besatzung. Es begannen schwierige Zeiten. Wenig zu essen, keine Rohstoffe und große Auflagen zur Herstellung von Trikotagen für die Besatzungsmacht. Wir halfen uns wie wir konnten. Wir hatten verständnisvolle Mitarbeiter und ein gutes Team. Wir "organisierten" Lastwagen, Treibstoff, Rohstoffe, Essen für unsere Leute und die Gemeinde. Vor Weihnachten 1945 saß Ich 4 Tage im Polizeigefängnis von Oberlungwitz (direkt hinter dem Amtssitz des Bürgermeisters). Als Geisel, weil Ich meinem besten Mitarbeiter und "treuhänderischen Statthalter" aus der Nazizelt, Paul Landgraf, zur Flucht verhelfen hatte. Damit ich wieder frei kam mußte er leider aus dem Westen wieder zurückkommen und wurde dann für 2 Jahre im furchtbaren Zuchthaus von Bautzen ohne Prozeß in Haft gehalten. Bis er durch die Beziehungen guter Freunde wieder frei kam.

Kurz nach dem Kriege waren überall Veröffentlichungen der vier Besatzungsmächte angeschlagen, daß Deutschland eine Einheit sei und

von allen vier Siegern gemeinsam verwaltet würde. Bald stellte sich das als Utopie heraus und es begann, was später als "Eiserner Vorhang" bekannt wurde. Es gab damals noch 4 Parteien und eine - beinahe - freie geheime Wahl um die Vertreter jeder Partei zu wählen. Das Volk hatte 12 Jahre nicht gewählt und verstand nicht, wie man frei wählen konnte. Ich war Mitglied der Liberalen Partei und mußte zusehen wie nach der Wahl die Kommunistische Partei die Sozialistische in sich einverleibte und dann auch die restlichen Parteien zum Schweigen brachte.

Dann kam etwas Neues: Das Land Sachsen - als einziges Land in der russischen Zone - propagierte die Enteignung der Betriebe, welche als Kriegsverbrecher erklärt wurden. Es war reine kommunistische Hetz-Propaganda, denn es gab keine Listen der Betriebe, über die abgestimmt werden sollte, und keine Beweise ihrer Verbrechen. Es sollte - recht demokratisch - eine Volksabstimmung abgehalten werden. In den öffentlichen Versammlungen war ich der einzige Redner, der dagegen argumentierte. Die Kommunistischen Herrscher kochten vor Weißglut aber konnten mir wegen meiner Anti-Nazi Vergangenheit nichts am Zeuge flicken. Schließlich fanden sie etwas:

Wir beschäftigten damals 750 Leute, waren gut beschäftigt. Obwohl Ende 1945 in der Russischen Zone alle Bankkonten ohne Voranmeldung Entschädigungslos enteignet wurden, - es waren damals für uns große Beträge und das machte uns ein großes Loch in unserer Kasse - hatten wir keine Schulden, bezahlten gute Löhne und Gehälter und diese immer termingemäß. In unserer Betriebsküche gab es reichliches und gutes Essen. So oft wir konnten versorgten wir viele Bürger aus der Stadt mit Lebensmitteln. Der Bürgermeister freute sich besonders als wir 8.000 Kilo Zucker "spendeten".

Im Juni 1946 erschien in meinem Büro im Goldfischwerk der Vizepräsident und Wirtschaftsminister Sachsens, "Genosse" Fritz Selbmann. Er stellte eine Untersuchung über die Mengen von Rohmaterial im Lager an und verglich diese mit den von mir gemachten offiziellen Meldungen. Ich konnte bei den monatlichen Meldungen nicht alle Bestände angeben, weil das Verteilungs-System der Planwirtschaft nicht funktionierte und ich viele Garne und Zutaten durch Tauschgeschäfte erworben hatte. Ohne diese Tauschgeschäfte wäre der Fabrikationsbetrieb längst zum Stillstand gekommen. Aber Tauschgeschäfte waren (nur Im Land Sachsen, nicht in den anderen Ländern der russischem Besatzungszone) verboten. Das war

also ein Verbrechen und der begleitende Kriminalpolizist nahm mich mit ins Gefängnis.

Einige Jahre später stand im Bericht über die Entwicklung des Goldfischwerkes, geschrieben von der kommunistischen Verwaltung: "Seit der Übernahme in das Volkseigentum, war es eine große Sorge - und die galt es zu beheben - die für die Produktion benötigten Rohmaterialien zu beschaffen. Durch die erst im Aufbau begriffene Lenkung der Wirtschaft in den ersten Nachkriegsjahren waren große Schwierigkeiten zu überbrücken. Zunächst standen für unsere Produktion hauptsächlich die noch vorhandenen Vorräte zur Verfügung. Das Erstaunliche war, es waren große Mengen und beste Qualitäten. So zum Beispiel viele Tausende Kilos reine Seide, woraus wir hochwertige Damengarnituren auf Spezialmaschinen herstellen konnten. Erst nach Aufarbeitung dieser großen Bestände mußten wir wieder mit weniger gutem Material produzieren."

Der Betrieb wurde im Zuge der Volksabstimmung enteignet. Ich verlor meinen Posten als Betriebsleiter und saß nach meiner Verhaftung noch 7 lange Monate in Untersuchungshaft in Chemnitz. Es war Winter. Es gab keine Heizung, sehr wenig Essen. Wir waren 8 Leute in einer Zelle, die für 2 gebaut war. Am Ende hatte ich Glück im Unglück: Es wurde ein Gerichtsverfahren gegen mich angestrengt. Der Richter war ein Parteigenosse von mir und sagte meinem Anwalt: "Der Peter Fischer ist als guter Fachmann bekannt. Ich habe Befehl von oben, ihn zu 4 Jahren Zwangsarbeit in Rußland zu verurteilen. Das einzige, was ich tun kann ist: Ich entlasse ihn jetzt aus der Untersuchungshaft. In 3 Monaten wird die Hauptverhandlung stattfinden. Er kann dann wählen ob er dazu erscheinen will oder nicht".

So kam ich aus dem Untersuchungsgefängnis heraus und bereitete meine Ausreise nach Argentinien zu meinem Vater vor. - Am Verhandlungstage sandte ich von Berlin aus ein Telegramm "kann nicht kommen - bin krank". Am nächsten Tag erschien in meinem Hotel die Polizei mit dem Haftbefehl. Aber ich war nach unbekannt verzogen.

Jetzt befand ich mich in Berlin. Da man mich offiziell suchte, wagte ich nicht, nach dem Westen über die schwarze Grenze zu fliehen. Ein englischer Offizier steckte mich in englische Heeresuniform und als englischer Soldat verkleidet fuhr ich mit der Eisenbahn im Truppentransport über die Grenze. Etwas später half ein hoher edel - kommunistischer



Minister meiner Mutter und meiner Schwester, mit ihrem Gepäck über die Grenze in die Amerikanische Besatzungszone zu kommen. 6 Monate später erhielten wir die offizielle Ausreisegenehmigung, einen provisorischen Reisepaß, von den drei westlichen Besatzungsmächten unterschrieben. Als wir mit dem Zuge Richtung Schweiz in Basel Deutscher Bahnhof ankamen, mußten wir 400 m weiter zum Schweizer Bahnhof laufen. Für den Gepäckträger hatten wir nur 10 amerikanische Cents. So trug ich alle 25 Koffer einen nach dem anderen in die Schweiz. Von dort aus bezahlte uns das Schweizer Rote Kreuz die Fahrkarte nach Zürich. Dorthin hatte mein Vater Geld überwiesen. Es dauerte immer noch 4 unendlich lang scheinende Monate ehe wir auf einem vollgeladenem Passagierschiff Ende 1947 in Argentinien ankamen. Die Freiheit begann für uns. Das war vor 50 Jahren.

Noch in Oberlungwitz und mehr als ein Jahr vor meiner Abreise hatte ich vor dem Notar alle notwendigen Dokumente unterschrieben, um das "Goldfischwerk Landgraf und Co" - aus dem Kriege - in das "Goldfischwerk Hans Fischer" - nach dem Kriege - umzuwandeln und um damit die Eigentumsverhältnisse rechtlich festzulegen. Nachdem ich in Argentinien ankam, hat mein Vater durch das Argentinische Außenministerium eine Anfrage an das Russische Außenministerium gestellt, warum in Sachsen ein Betrieb, welches dem Argentinischem Staatsangehörigen Juan Fischer gehört, enteignet wurde. Die Antwort kam nach vielen Monaten und lautete; "Die enteignete Firma heißt Goldfischwerk Landgraf und Co. Die Firma Goldfischwerk Hans Fischer ist nicht registriert." Wie ich viel später erfuhr haben die kommunistischen Beamten meinen Notar Antrag nicht bearbeitet und daher die Umschreibung in den Registern nicht vorgenommen. Eine kalte Enteignung.

Nachdem mein Haftbefehl aus dem Jahre 1947 verjährt war, habe ich es gewagt, im Jahre 1981 mit Argentinischem Paß nach Sachsen zu reisen. In Chemnitz mußte ich mich bei der Polizei anmelden. Es war im gleichen Haus, in dem ich 40 Jahre vorher ganze 6 Stunden lang von der Gestapo verhört wurde. Und genau der gleiche Ton. in Oberlungwitz haben nur mein Freund Horst Selbmann und meine Verwandten Mugler gewagt, mit mir zu sprechen. Fotografieren des Fabrikgebäudes von außen oder Besuch des Betriebes - was für Erinnerungen !!! - war unmöglich.

Nach der Wende habe ich versucht, die Leitung des ehemaligen Goldfischwerkes wieder zu übernehmen. Es begann im Dachboden - Büro

des Amtes für offene Vermögensfragen in Chemnitz mit einer Diskussion mit dem damaligen Geschäftsführer unserer Nachfolgefirma, bei der die Funken von beiden Seiten aus flogen. Ich wollte meine Rechte geltend machen und schlug außerdem vor, den Betrieb von 3.000 Leuten auf 100 zu reduzieren, für die ich bereits Auftragsversprechungen in der Tasche hatte. Es wurde mir "nahegelegt" den Betrieb nicht zu betreten, um Unruhe zu vermeiden. In späteren - und ruhigeren - Verhandlungen lernte ich, daß die Freizeit und Bademoden GmbH zwar in den Gebäuden des früheren Goldfischwerkes ihre Verwaltung hatte, aber die Rechtsnachfolgerin von etwa 20 früheren Textilbetrieben sei, deren frühere Eigentümer alle jetzt Ansprüche stellten. Die Treuhand Anstalt sei bereit, maximal von den heutigen 3.000 Leuten, auf 2.000 herunter zu gehen. Für mich war das damals ein undurchführbarer Vorschlag. Wie sich später herausstellte, hat die Treuhand durch diese Entscheidung sehr, aber sehr viel Geld verloren und am Ende den Betrieb mit 120 Leuten übergeben. Aber ich sehe heute ein, daß es aus politischen Gründen keine andere Wahl gab. Ich habe also darauf verzichtet, das 2. Mal wieder das Goldfischwerk zu übernehmen . Und bin darauf für immer in Argentinien geblieben.

Wir sprechen zu Hause mit unseren Kindern 3 Sprachen; Meine Frau mit den Kindern und mit mir englisch, (meine Frau ist Dänin); ich mit unseren Kindern, meinen Geschwistern und deren Kindern, sowie mit einigen meiner Mitarbeiter im Betrieb Deutsch, und sonst Spanisch. Heute, da ich über 75 Jahre alt bin und 50 Jahre meines Lebens in Argentinien gelebt und gearbeitet habe, hier viele Freunde gewann und meine Kinder hier wohnen, folge ich dem Rat des Deutschen Botschafters in Argentinien:

" Es gibt in Argentinien 500.000 Deutsche, die - oder ihre Vorfahren - ihr ehemaliges Vaterland verlassen haben. Dieses Land hier besteht aus Emigranten, die alle in den letzten 150 Jahren ins Land gekommen sind um eine neue Heimat aufzubauen. Sie alle haben heute zwei Vaterländer. Eines, von dem sie träumen, und eines, in dem sie leben".

Ich bin also ein Oberlungwitzer, der in Argentinien lebt.

Geschrieben für die Feier "Oberlungwitz 725 Jahre"  
von Pedro (früher Peter) Fischer, 1998

- 1 Peter Fischer (1921 – 2005): Rede-Manuskript für die Feier "Oberlungwitz 725 Jahre" 1998, aus Familienbesitz.  
Gescannt mit OCR von Volker Röhlig (\*1952)
- 2 Den Nazis, die das Fischerwohnhaus in Oberlungwitz zerschlugen, reichte das nicht. Sie wollten auch noch die Familie von Hans Fischer umbringen. Im Haus war aber nur die Haushälterin Fräulein Annchen Schöne. Eva Fischer weilte zur Kur in Baden Baden. Evelyn war bereits im Mädchen-Internat in Marquartstein. Die zwei Söhne Peter und Hans Otto waren in der Schule in Chemnitz. Die Nazis, meinten, als sie das erfuhren: "Wir warten auf die Judenbrut und erschlagen sie dann". Fräulein Annchen rief in ihrer Not, noch während die Nazis im Haus wüteten, Fritz Bahner und Wilhelm Bahner an, um die drohende Gefahr zu berichten. Fritz Bahner schickte daraufhin den Chauffeur der Firma W.F. Bahner, Max Gruner, an den Bahnhof Grüna, um die Kinder aus dem Zug von der Schule in Chemnitz zu holen und in Sicherheit zu bringen. Der Bahnhof Grüna ist eine Station vor dem Bahnhof Wüstenbrand, wo sie normalerweise ausstiegen. So konnten sie erst mal bei der Familie versteckt werden. Das Haus war anschließend unbewohnbar. So kaufte der Vater von Eva Mugler, Wilhelm Bahner, den Kindern Bahn-Fahrkarten nach Baden Baden. Sie wurden dann heimlich in den Zug gesetzt und kamen auf diese Weise nach Baden Baden, wo sie Ihrer Mutter Eva Fischer die ganze Tragödie erzählten. Hans Otto Fischer schaffte es im September 1939 nach Norwegen zu flüchten und kam nach einer abenteuerlichen Odyssee im Juni 1940 in Argentinien an. Peter Fischer versteckte sich bei Verwandten in Berlin. Evelyn Fischer durfte schon vor der Kristallnacht die Höhere Mädchenbildungsanstalt (Hömba) in Chemnitz-Kaßberg nicht mehr besuchen, weil ihr Schuldirektor Horbach ein Nazi war und sie der Schule verwies. So kam sie nach Marquartstein, was ihr das Leben rettete.  
Quelle: mündliche Überlieferung der Bahner-Familie 2019
- 3 Die Verwandten waren Heinrich Ernst Abel (1912-1988) und Paul Moritz Landgraf (1900 – 1995).  
Quelle: siehe Seite 6 unten und mündl. Überlieferung von Eva Helene Mugler, geb. Bahner (\*1929 )